



Predigt über Micha 7,18-20 in der Heilandkirche am 20. Juni 2021

Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade! 19 Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. 20 Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.

(Lutherbibel 2017)

Liebe Gemeinde,

„Ende gut, alles Gut“, so könnte man diese kunstvoll gestalteten Verse aus dem Ende des Michabuches überschreiben.

Vor diesem eindrucksvollem Ende beschreiben einige Verse allerdings, wie unvorstellbar Menschen, enge Verwandte in leidvollen Beziehungen gelebt haben:

V.5:

„Niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf seinen Freund! Bewahre die Tür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft .Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter widersetzt sich der Mutter, die Schwiegertochter ist wider die Schwiegermutter, und des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen“.

Dieses leidvolle Verhalten vor zwei Tausend Jahren haben wir in der jüngsten Geschichte unseres Volkes in aller Bitterkeit ebenfalls zur Kenntnis nehmen müssen.

Der Prophet Micha will sich mit diesem Verhalten seiner Zeitgenossen nicht abfinden. Seine Entscheidung lautet anders:

„Ich aber will auf den Herrn schauen und harre auf den Gott meines Heils, mein Gott wird mich hören.“

Nach diesem Entschluss spricht er Gott gegenüber die Bitte aus:

„Lass uns Wunder sehen wie zur Zeit, als du aus Ägypten zogst“ (V.15).

Und im Blick auf die Israel bedrängenden Feinde, wünscht er:

„Zitternd sollen sie hervorkommen aus ihren Verstecken.

Dem Herrn unserem Gott sollen sie sich ängstlich nähern und sich vor dir fürchten“ (V.17b).

Dann folgt vom bisherigen Zusammenhang unerwartet die Frage nach der Größe und Einzigartigkeit Gottes:

„Wer ist ein Gott wie Du, der Schuld vergibt wie Du und Vergehen verzeiht dem Rest seines Erbteils“ (V18).

Diese Frage erinnert in der hebräischen Sprache an den Namen des Propheten Micha. Sie lebt fort im Namen Michael, der unter uns vertraut ist.

Wenn wir heute von Sünde in unserer Alltagssprache reden, dann fällt mir auf, wie Sünde verniedlicht wird. De im Rheinland leben, erinnern sich vielleicht an den alten Karnevalsschlager:

„Wir sind alle kleine Sünderlein, `S war immer so, S`war immer so. Der Herrgott wird es uns bestimmt verzeihen. `S war immer so`. S`war immer so.“

Ein Beispiel aus der Werbung: Mir steht ein Plakat vor Augen, das vor Jahren für den Öffentlichen Personennahverkehr werben sollte.

In einem Bus sitzt ein mit guter Leibesfülle versehener Pfarrer im Talar. Neben ihm ein junger Mann, der ihn anspricht : „Auch Verkehrssünder? Nein , Parksünder“, lautet die Antwort. Manchen von uns fällt wahrscheinlich das Stichwort „Verkehrssünderkartei“ in Flensburg ein. Dort werden unsere Verkehrsvergehen festgehalten.

Wir reden von der Sünde in unserem alltäglichen Leben eher verharmlosend. Die tiefe Bedeutung dieses Wortes verblasst.

Sünde wird in der hebräischen Sprache mit drei Worten zum Ausdruck gebracht. Sie kommen alle drei in Micha 7,18-20 vor. Sie beziehen sich alle auf ein Verhalten, eine Bewegung, die ihr Ziel verfehlt. Unser Wort Verfehlung ahnt noch etwas davon, dass ein Ziel nicht erreicht wird.

Sünde beinhaltet nach dem Verständnis des Alten Testaments Beziehungslosigkeit . Wir leben nicht in der uns zgedachten Beziehung mit Gott, unseren Mitmenschen , unserer Mitwelt. Wir hören nicht auf das, was Gott uns sagt, wie es Micha im Kapitel 6,6 formuliert:

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“.

Unsere Gesellschaft meint auf Gottes Wort verzichten zu können. Sie sieht sich aufgrund der Erkenntnisse, die sie gewonnen hat, in der Lage selbst entscheiden zu können, was gut und böse ist. Gut in dem Sinne, was dem Leben dient, es fördert und böse, was dem Leben schadet und abträglich ist.

Sünde als Beziehungslosigkeit zielt darauf, selbstbestimmt, eigenmächtig zu leben, ohne sich an Gottes Weisung zu orientieren. So laden wir mit dieser Beziehungslosigkeit Schuld auf uns. Sünde hat meist Schuld zur Folge.

Der Prophet Micha hat am Ende seines Buches ausschließlich Gottes Vergebung im Sinn. So stellt er als erstes die Frage:

„*Wer ist wie ein Gott wie du, der die Sünde vergibt?*“ Von ihr spricht er wie in einem Lobpreis. Er erinnert zunächst an die in der religiösen Tradition überlieferte Handlung, dass der Hohepriester für das Volk die Sünden über einem Bock ausgesprochen hat, der dann in die Wüste geschickt wurde. Das unter uns verbreitete Wort Sündenbock stammt aus dieser religiösen Tradition.

Wir sind zuweilen froh, wenn wir jemanden gefunden haben, dem wir alles Missglückte anlasten können. Er wird dann für uns zum Sündenbock.

Die zweite Wendung: Er erlässt die Schuld, meint an der Abtrünnigkeit, an der Verfehlung vorüber zu gehen. Gott lässt sie im Abseits liegen. Sie kümmert ihn nicht mehr.

Das Dritte: Gottes Zorn über die Verfehlungen ist zeitlich begrenzt. Gottes Zorn soll Gottes Gnade folgen. Er will sich selbst treu bleiben. Er hat an der Gnade Gefallen.

Diese Gnadenzusage bezieht Micha auf Israel. Von Gottes Gnade zu reden bezieht den Menschen immer mit ein. Er wird sich unser wieder erbarmen.

Micha bringt diese Zusagen in Bildern aus unserem Leben zum Ausdruck: Das hebräische Wort Erbarmen hat seinen Hintergrund in dem Erbarmen einer Mutter. Sie wendet sich liebevoll tröstend ihrem Kind zu.

Die nächste Wendung lehnt sich an eine Bewegung an, die wir gerade jetzt vornehmen: Wir treten mit unserem Fuß ein Feuer nieder, damit es erlischt und sich nicht ausbreitet. So wird Gott es mit der Sünde halten.

Das abschließende Bild liebe ich besonders. Wenn wir am Rhein spazieren gehen, kommt mir zu weilen das Bild von des Meeres Tiefe in den Sinn, in das Gott meine Verfehlungen, meine Sorgen und Ängste werfen will.

Dem Blick nach vorn folgt ein Rückblick auf das Handeln Gottes. Micha erinnert Gott daran, dass er Abraham erwählt hat und den Nachkommen Jakobs Treue gelobt hat. Diese Treue Gottes ist noch rechtskräftig. Sie ist mit dem Tod und der Auferstehung Christi neu bestätigt und beurkundet worden.

Sie gilt mit Israel allen Völkern.

Wie im Buch des Propheten Micha geht es auch heute um die Verfehlungen des Einzelnen in der Gesellschaft und um das Zusammenleben der Völker.

Mit einem Rückblick in unsere deutsche Geschichte sieht es für mich so aus: Die Frage nach der Schuld für den ersten Weltkrieg haben die Siegermächte im Versailler Vertrag allein Deutschland angelastet. Diese Schuldzuweisung hat die Deutschen sehr verbittert.

Nach dem zweiten Weltkrieg haben die Ökumenischen Freunde den deutschen Kirchen zu verstehen gegeben: Wir brauchen ein Wort von Euch. Diesem Hinweis entsprechend haben die deutschen Kirchenleute bekannt: „Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden.“

Dieses „Stuttgarter Schuldbekennntnis“ sollten sie geistlich und nicht politisch verstehen. Diese Bitte haben die deutschen evangelischen Kirchenführer gegenüber den ökumenischen Freunden ausgesprochen. Sie wollten die Diskussion um die „Kollektivschuld“ mit ihrer Erklärung nicht weiter anfachen. Die Frage nach der Schuld unseres Volkes bleibt mit dem Gedenken an den Holocaust auch heute zu Recht lebendig.

Wie aktuell Schuld werden kann, bezeugt gegenwärtig die Erinnerung an die Vernichtung der Hamas und Namas in Namibia, die die deutschen Kolonialtruppen vorgenommen haben. Darum gedenken auch die Missionsgesellschaften ihrer Verstrickung in die deutsche Kolonialgeschichte.

An den Einmarsch der deutschen Truppen in Russland vor achtzig Jahren erinnern die Medien. Für ein gerechtes und friedvolles Zusammenleben in Europa und in der Welt beizutragen, ist heute unsere politische Aufgabe. Für sie dürfen und sollen wir auch im Gottesdienst beten. Zugleich sprechen wir die Bitte um Vergebung unserer Schuld im Gottesdienst aus:

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Ende gut, alles gut. So einfach geht das Leben nicht immer auf.

Aber am Ende steht immer Gottes Erbarmen. Darauf dürfen wir vertrauen.

Amen.

(Vielfältige Anregungen verdankt die Predigt dem“ Biblischen Kommentar „von Hans-Walter Wolff Altes Testament XIV12-14 Neukirchen und der Auslegung von Hans Walter Wolff, Mit Micha reden. Kaiser 1978 sowie der Bibelarbeit in Bethel . Beiträge aus der Arbeit der v. Bodelschwingschen Anstalten in Bielefeld-Bethel 17, 1977,S.89ff.)

Dr. Reinhard Witschke , Pfr.i.R.